

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2000)

Artikel: Erst verschollen, dann wiederentdeckt : der rötliche Mauerpfeffer (Sedum rubens L.), ein seltenes mediterranes Florenelement im Aargauer Reusstal
Autor: Kessler, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erst verschollen, dann wiederentdeckt: Der Rötliche Mauerpfeffer (*Sedum rubens L.*), ein seltenes mediterranes Florenelement im Aargauer Reusstal

von ERICH KESSLER

¹⁾ Bremgarter
Neujahrsblätter
1959, S. 79–85



Abb. 1:

Rötlicher Mauerpfeffer
(*Sedum rubens L.*,
= *Crassula rubens L.*)
aus: *Pignatti, Flora*
d'Italia, Vol. 1, 1982

Vor rund 40 Jahren erschien in dieser Neujahrsschrift¹⁾ ein Beitrag über ein für den Aargau und darüber hinaus bemerkenswertes botanisches Vorkommen. «Das rötliche Dickblatt (*Crassula rubens L.*) im Reusstal» lautete der Titel. Verfasser (1920–1985) war Dr. Alfons Zehnder, ein begnadeter Lehrer, der von 1946–55 an der Bezirksschule Bremgarten wirkte und in der Reussstadt bis heute nicht vergessen ist. Später war er in Wettingen als Seminarlehrer tätig und gehörte von 1962–85 dem Stiftungsrat der Stiftung Reusstal an.

Bereits 10 Jahre vor Erscheinen des Aufsatzes hatte der versierte Botaniker die Rarität entdeckt. «... an einer Rebbergmauer neben der Strasse Bremgarten-Baden beim Südausgang von Niederrohrdorf...» waren ihm die zarten, rötlich überhauchten Pflänzchen aufgefallen. Kurze Zeit darauf war der Fundort zerstört. Ein Opfer des Strassenbaus (s. Abb. 2.).

«Herold des Südens» neu entdeckt

Die spannende Studie von A. Zehnder war Ansporn, die sonnigen Rohrdorfer Reblagen genauer unter die Lupe zu nehmen und die steilen Moränenhängen bereits im Sommer 1959 nach der

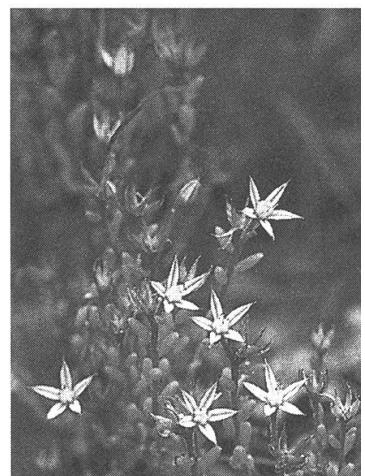
Abb. 2:

Alte Rebmauer
an der Kantonsstrasse
von Niederrohrdorf.
Hier verschwand vor
50 Jahren das einzige
damals im Reusstal
bekannte Vorkommen des
Rötlichen Mauerpfeffers
infolge einer
Mauervermörtelung.
(Aufnahme 1998)



seltenen Pflanze abzusuchen. Am ursprünglichen Fundort blieb sie weiterhin verschollen, doch die Spurensuche wandelte sich in Freude, als der südliche Mauerpfeffer im Grenzbereich der beiden Rohrdorf doch noch auftauchte: auf erratischen Nagelfluhblöcken, auf Mauerkronen und Ruderalfächlen des «Chilestagli», einer von Vogelrüti nach Oberrohrdorf führenden Rebtreppe. Insgesamt zeigt der Rötliche Mauerpfeffer eine Vorliebe für humus- und kalkarme Pionierstandorte in thermophiler Lage. Die von Alfons Zehnder am Schluss seiner Ausführungen geäusserte Hoffnung, der *Rötliche Mauerpfeffer* könnte vielleicht in geschützten Hanglagen des Gebietes als «kleiner, unscheinbarer Herold der Pflanzenwelt des fernen Mittelmeerraumes» noch vorkommen, hat sich erfüllt.

Noch am 17. August 1985 teilte mir Alfons Zehnder brieflich mit, wie sehr er sich darüber freuen würde, «wenn das reizvolle Gebiet Märxli-Grossberg raumplanerisch höher eingestuft und damit die Chance für die Erhaltung von *Sedum rubens* verbessert werden könnte.» Dazu wolle er gerne selber beitragen und freue sich auf seine baldige Pensionierung. Den Eintritt in den Ruhestand durfte er leider wegen seines Herzleidens nicht mehr erleben.



Zum Erscheinungsbild der Pflanze

Sedum rubens ist ein einjähriges, kaum spannenhohes Pflänzchen, meist aufrecht wachsend und gegen oben in einen doldenrispigen Blütenstand verzweigt. Im Gegensatz zu den mindestens vier weiteren im Gebiet vorkommenden Mauerpfefferarten enthalten die blassroten Blüten lediglich fünf Staubblätter statt wie üblich zehn. Die fünfzähligen, fein zugespitzten Kronblätter zeigen einen roten Mittelstreifen und sind am Rande zart bewimpert. Die wechselständigen Blätter dienen als halbzyindrige Wasserspeicher. Die teils kurzdrüsige und meist rötlich überlaufene Pflanze erzeugt viele winzige Samen. Der Vergleich mit der Mittelmeer-Stammpflanze (siehe Abb. 1) lässt vermuten, dass diese eine ausgeprägtere Drüsenbehaarung aufweist: «glandulosi sul bordo» heisst es bei den Kronblättern. Für eine Randpopulation wäre eine Analyse von Gestalt und Genom der seit Jahrhunderten getrennten Sippen aufschlussreich.

..., aber Schönheit hat
Grösse nicht nötig.
Erika Burkart (*5)

Das Erschaffen einer
kleinen Blume ist die
Mühe von Zeitaltern.
William Blake
(1757–1827)

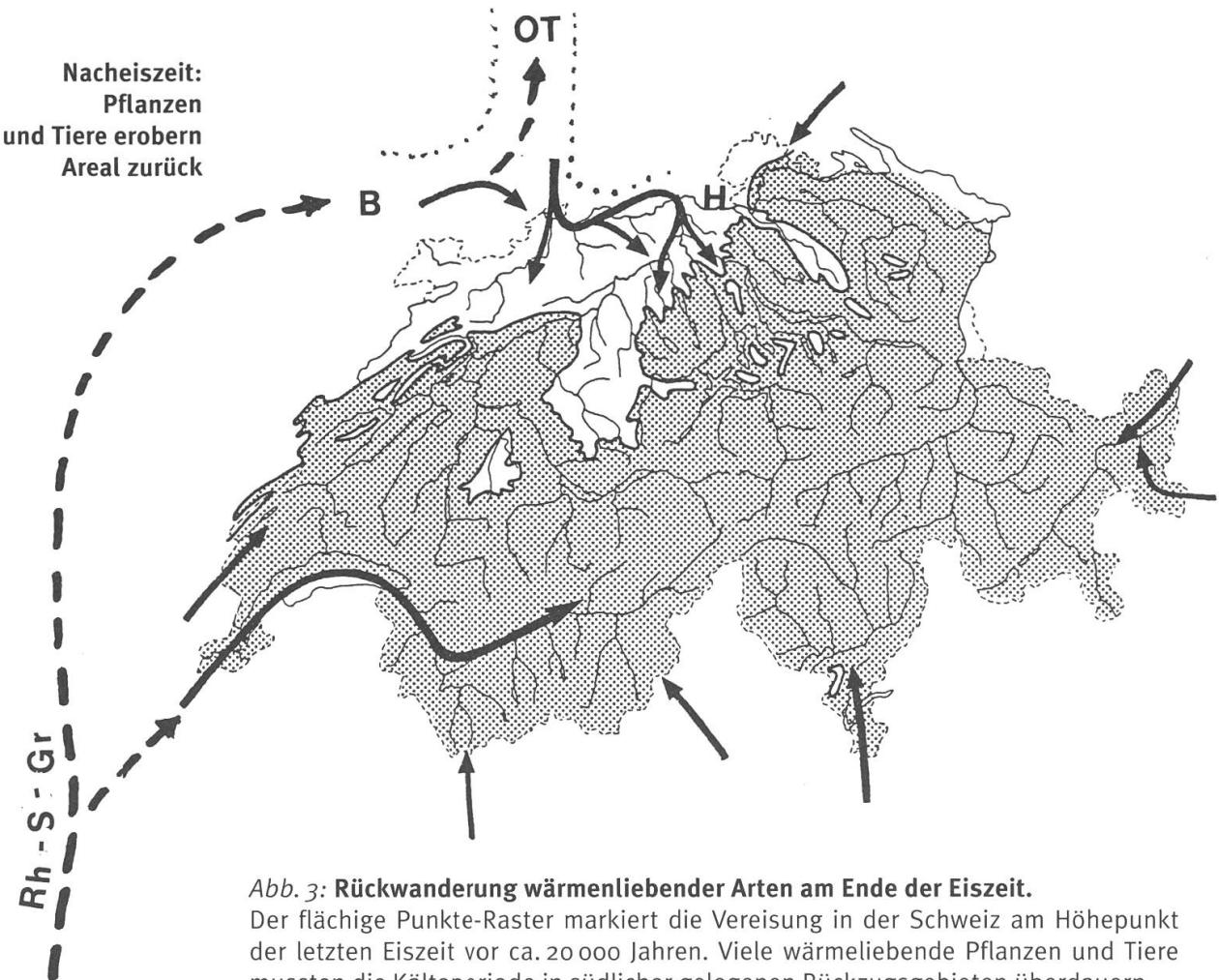


Abb. 3: Rückwanderung wärmenliebender Arten am Ende der Eiszeit.

Der flächige Punkte-Raster markiert die Vereisung in der Schweiz am Höhepunkt der letzten Eiszeit vor ca. 20 000 Jahren. Viele wärmeliebende Pflanzen und Tiere mussten die Kälteperiode in südlicher gelegenen Rückzugsgebieten überdauern. Nach dem Abschmelzen der Gletscher versuchten sie auf mancherlei Einwanderungssachsen (Pfeile) wieder in unser Land vorzustossen. Der Alpenkamm jedoch bildete zumeist ein kaum überwindbares Hindernis. Das aargauische Vorkommen von *Sedum rubens* ist eine Einstrahlung aus der Oberrheinischen Tiefebene (OT). In diese begünstigte Klima-Oase gelangte unser *Mauerpfeffer* wie andere südliche Arten – beispielsweise Smaragdeidechse und Gottesanbeterin – über den Rhône-Saône-Graben (Rh-S-Gr) und die Burgundische Pforte (B). Der weitere Weg führte dann von Basel aus aufwärts längs dem Rheintalgraben. Becherer (*2) verweist verschiedentlich auf diese Einwanderungsroute und führt dabei auch *Crassula rubens* als Beispiel an. Am weitesten nach Osten vorgestossen ist der *Rötliche Mauerpfeffer* am Hochrein (H). Nordwärts gelangte er bis ins Moselgebiet und bis nach Belgien.

Darstellung verändert nach Hantke (*10)

Einwanderung «durch die Hintertür»

Auch Pflanzen und Tiere haben ihre Migrationsprobleme. Nach dem Zurückweichen der Gletscher versuchten viele Arten, die in Refugien Südeuropas die Eiszeit überdauert hatten, wieder in ihre mitteleuropäischen Verbreitungsareale zu gelangen.

Aber gerade für anspruchsvolle wärmeliebende Organismen bildete der Alpenkamm eine praktisch unüberwindbare Schranke. Auf oft verschlungenen Wegen erreichten sie – *Sedum rubens* nicht ausgenommen – dennoch ihr Ziel (siehe Abb. 3).

Historische und aktuelle Verbreitung in der Schweiz

Aufgrund seiner Nachforschungen in Florenwerken und Herbarien konnte Zehnder bereits ein recht vollständiges Bild der historischen Ausbreitung von *Sedum rubens* nachzeichnen. Er hat damit einen wertvollen Beitrag zur geobotanischen Erfassung dieser Art geleistet.

Seither sind weitere Daten und Grundlagen dazugekommen. 1991 wurde die Schweizerische Kommission für die Erhaltung von Wildpflanzen (SKEW) mit Sitz in Nyon²⁾ gegründet. Diese widmet sich – in Zusammenarbeit mit Botanischen Gärten, wissenschaftlichen Instituten, Kantonen aber auch mit *Pro Natura* und dem *BUWAL* – dem Ziel, die einheimische Flora in ihrer ganzen Vielfalt zu erhalten. Zu diesem Zweck gibt die SKEW Empfehlungen und Merkblätter heraus, so zum Beispiel über die fachgerechte Vermehrung und Wiederansiedlung bedrohter Wildpflanzen. Für 130 prioritär gefährdete Arten – worunter auch *Sedum rubens* – haben die Naturwissenschaftler Ch. Käsermann und D. Moser seit 1997 Artenschutzblätter bearbeitet, die vom *BUWAL* demnächst in der Schriftenreihe «Vollzug Umwelt» publiziert werden sollen (*12). Denn erfolgreicher Schutz setzt Kenntnis der Arten und ihrer Gefährdungsmomente voraus. Die SKEW entwickelte dieses Projekt gemeinsam mit dem Zentrum des Daten-Verbundnetzes der Schweizer Flora (ZDSF) mit Sitz in Genf und Bern³⁾. Diese Institution wurde 1994 als Instrument zur Überwachung der pflanzlichen Biodiversität und als zentrale floristische Datenbank unseres Landes ins Leben gerufen. Die SKEW und das ZDSF erarbeiten unerlässliche Grundlagen und Vollzugshilfen für die Umsetzung des botanischen Naturschutzes in der Schweiz.⁴⁾

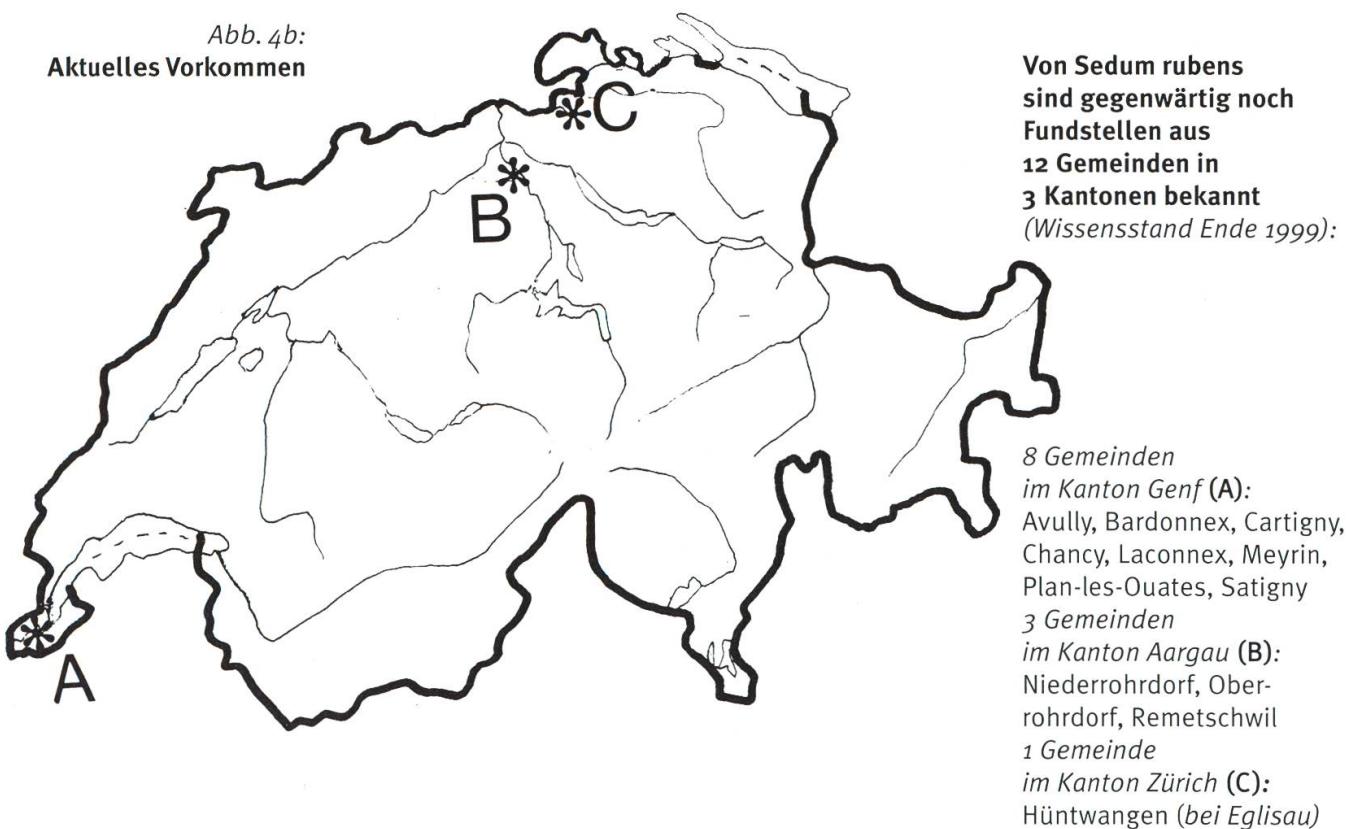
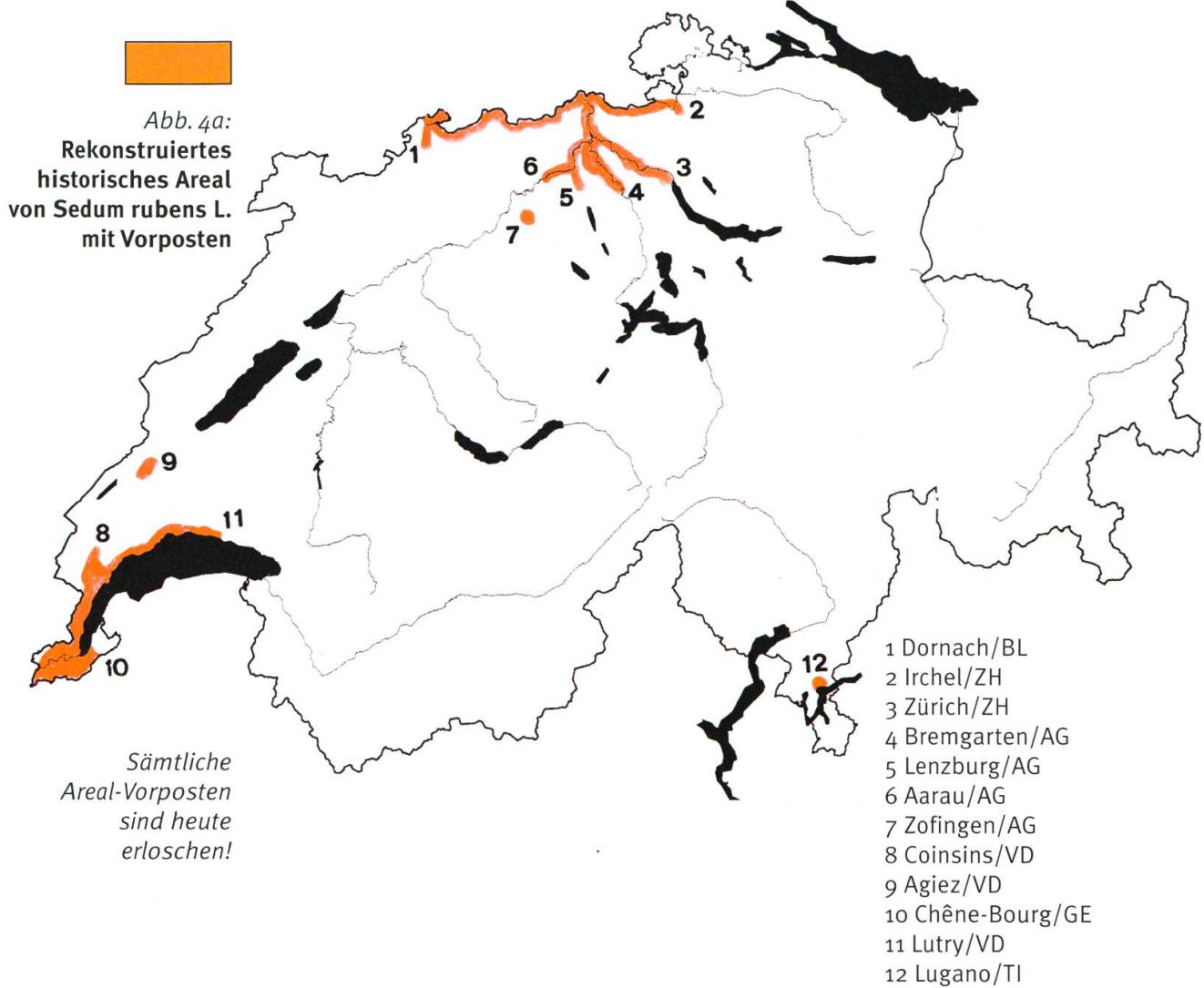
Eine wichtige Voraussetzung für Schutzmassnahmen ist die genaue Kenntnis des Ausbreitungsareals einer Art in Raum und Zeit. In **Abb. 4a und b** wird versucht, auf den Spuren von Zehnder, SKEW, ZDSF und ergänzenden Fakten das historische und aktuelle schweizerische Verbreitungsgebiet des *Rötlichen Mauerpfeffers* zu umreissen. Man erkennt, wie die wärmeliebende Art längs Gewässern in klimatisch begünstigte Tallagen vorstieß und allmählich an Schranken gelangte.

Aufmerksamkeit wurde den Vorposten einiger Ausbreitungsäste gewidmet. Für den mediterranen Abkömmling bildeten beim allmählichen Vordringen vor allem die steigende Meereshöhe und

²⁾ Sekretariat SKEW:
Frau M. Derron
Domaine de Changins
Case postale 254
1260 Nyon 1

³⁾ Koordinationsstelle ZDSF: R. Palest
Case postale 60
1292 Chambésy GE oder
D. Moser, Altenbergrain 21
3013 Bern

⁴⁾ Für die bereitwillige Überlassung ihrer Daten und Unterlagen bin ich beiden Institutionen zu Dank verpflichtet.



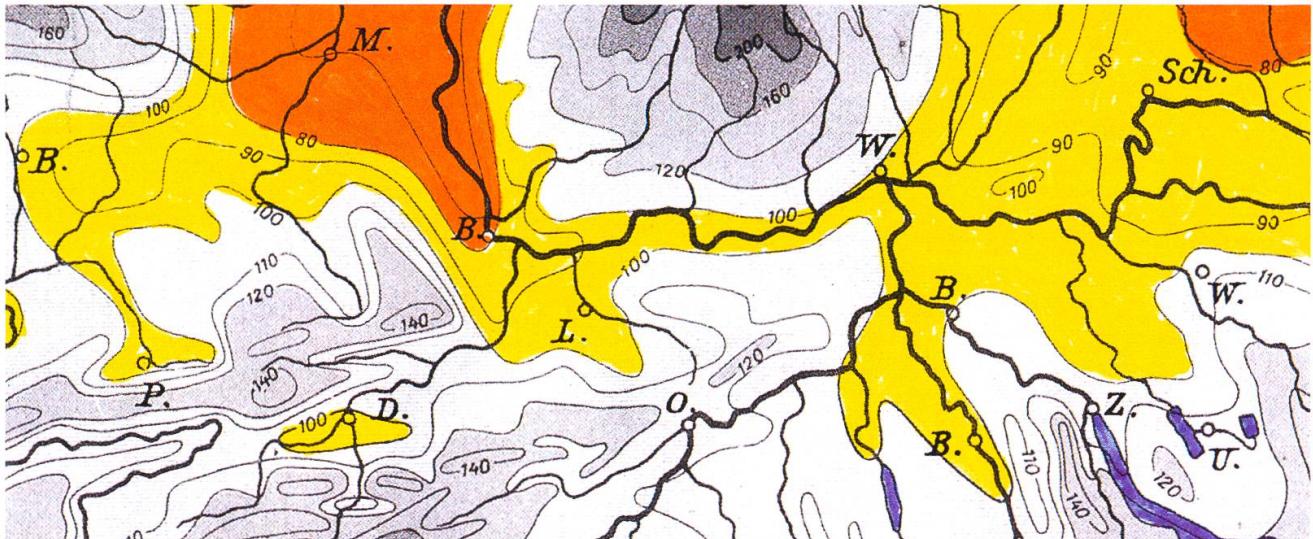
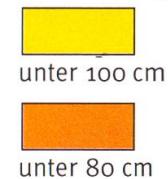


Abb. 5:
Mittlere jährliche
Niederschläge



die zunehmende Feuchtigkeit offensichtliche Hemmnisse. Die Niederschlagskarte (Abb. 5.) bestätigt den Zusammenhang. Fast alle Vorkommen längs Rhein, Aare, Limmat und Reuss beschränken sich auf Talgebiete oder Hangfusslagen unterhalb 500 m, wo die jährlichen Niederschläge 100 cm kaum erreichen. Ausreisser sind lediglich die einstigen Vorkommen in Würenlos, Zürich und Zofingen. In der West- und Südschweiz – wo die mittleren Temperaturwerte jedoch sommers wie winters höher liegen – trifft diese Korrelation nur für den Kanton Genf zu. In Gebieten mit mittlerer Julitemperatur über 18 °C und/oder mittlerer Januartemperatur über 0 °C konnte *Sedum rubens*, wie Waadtländer Funde zeigen, auch noch in Zonen von über 100 cm Jahresniederschlag oder von mehr als 500 m Meereshöhe gedeihen.

Im aargauischen Reusstal hat der *Rötliche Mauerpfeffer* den südlichsten Punkt bei **Bremgarten** erreicht. Dafür mitverantwortlich ist eine vom Jura und Schwarzwald erzeugte südbadisch-nordschweizerische *Regenschattenzone*, von der ein Ausläufer über das Birrfeld bis in die Region Bremgarten auskeilt (vgl. Abb 5). Als Fundort von *Sedum rubens* nennt der Bremgarter Apotheker Jakob Boll (1828 – 1880) in seiner 1869 erschienenen Flora (*3) Rebbergmauern «vor dem Gyrenweiher», ohne jedoch Bremgarten als Standortgemeinde aufzuführen. Das aber hatte Apotheker Adelbert Geheebe, der Boll zu seinen Freunden zählte, schon fünf Jahre zuvor getan. In seiner 1864 publizierten Arbeit über die aargauischen Laubmoose (*8) gibt er eingangs einen Überblick über die Blütenpflanzen des Kantons und situiert *Sedum rubens* in Bremgarten. Der Gyrenweiher liegt auf dem Gemeindegebiet von

Der Vergleich mit Abb. 4a zeigt, dass sich die Vorkommen des *Rötlichen Mauerpfeffers* in der Nord- und Nordwestschweiz praktisch auf Tal- oder Hangfuss-Lagen mit weniger als 100 cm Niederschlag beschränken.

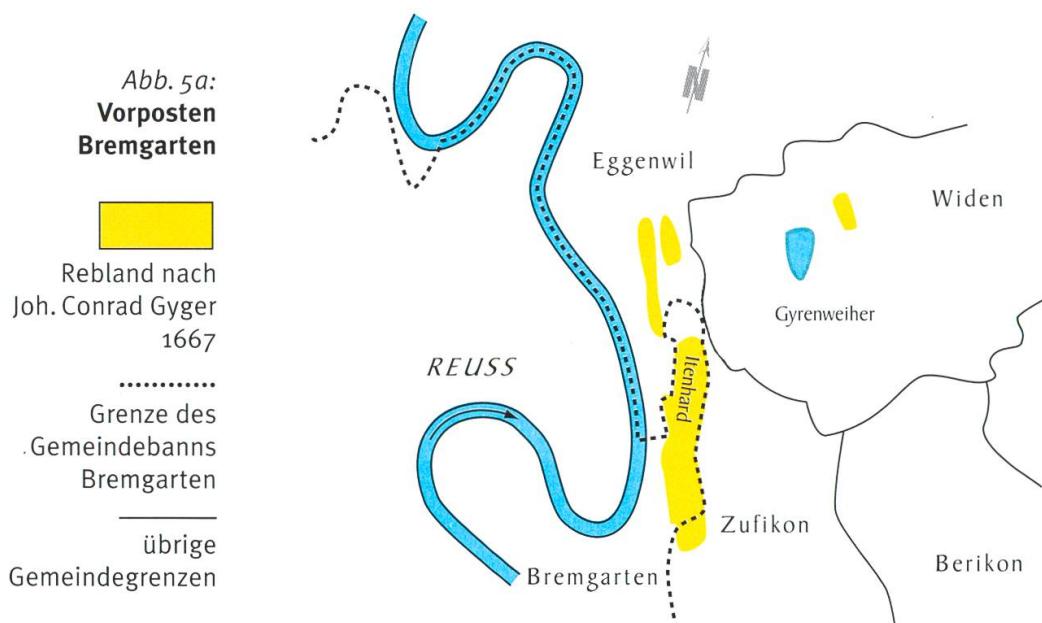
(Bearbeitet nach «Schulatlas ZH, E. Imhof, Ausgabe 1967».

Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 5.11.1998)

Widen. Die Entfernung zur Stadtgrenze beträgt 500 m. Gleichenorts stossen aber noch die Gemeindegebiete von Eggewil und Zufikon zusammen – ein hübsches «Vierländereck» im regionalen Mikrokosmos! Objektiverweise muss offen bleiben, auf welchem Gemeindehöheitsgebiet die Pflanze damals wirklich wuchs.

Unterlegt man nun dem Gemeindegrenzplan die Gyerkarte von 1667 mit der für die damalige Zeit äusserst präzisen Rebländ-Signatur, so ergibt sich eine neue Sicht der Dinge (s. Abb. 5a): Der sehr eigenwillige Grenzverlauf im Gebiet «Ittenhard» südwestlich des Gyrenweihers diente zweifellos dem Zweck, dem städtischen Regionalzentrum die beste Weinlage zu sichern. Dies leuchtet ein, wenn man nur schon den Messweinbedarf des Kirchenbezirks in Rechnung stellt. Wo aber die Rebe trefflich gedieh, muss auch das Fortkommen des südlichen Mauerpfeffers optimal gewesen sein. Schlüssigerweise ist somit dem alten Geheeb beizupflichten, der das seltene Pflanzenvorkommen bereits 1864 dem Stadtperimeter zuordnete. Aus dem edlen Rebländ ist inzwischen Bauland geworden, und der Bremgarter Wein («Stadtberger») muss heute ex-territorial auf Zufikoner Boden angebaut werden. Niemand aber sollte sich die Entdeckerfreude entgehen lassen, den hiesigen historischen Weinberg im Rathaus auf der wunderbaren Landkarte des Herrschaftsgebiets von Bremgarten aus dem Jahre 1748 zu bewundern (*7).

Weitere Reusstal-Angaben aus alten Herbarien und Florenwerken betreffen: Fischbach, Niederwil, Nesselnbach, Stetten, Wohlenschwil, Brunegg und das Birrfeld.



Der Nachweis von **Aarau** stützt sich auf einen Herbarbeleg in der renommierten Sammlung des Botanischen Gartens Genf. J. P. Theurillat teilte mir 1988 mit, dass der Fund aus dem Jahre 1848 datiert. Weitere Details fehlen leider. Auch im 1985 im Rahmen der Nutzungsplanung erstellten (unveröffentlichten) Naturinventar der Stadt Aarau findet sich kein Hinweis auf die Art. Das **Zofinger** Vorkommen ist wohl eher als episodisches Auftreten zu werten. Lüscher notiert in seiner Lokalflora von 1886 (*16): «Ruhbank bei Zofingen (1882), seither wieder fort!». Ebenso unsicher präsentiert sich auch der undatierte **Lenzburger** Einzelbeleg der Universität Zürich, der nach Zehnder ursprünglich aus der Sammlung des Lenzburger Apothekers Karl Bertschinger (1811–1841) stammte – wohl bestenfalls Zeuge eines flüchtigen botanischen Funkenwurfs aus den Regionen Birrfeld oder Möriken-Wildegg, wo die Art mehrfach dokumentiert ist.

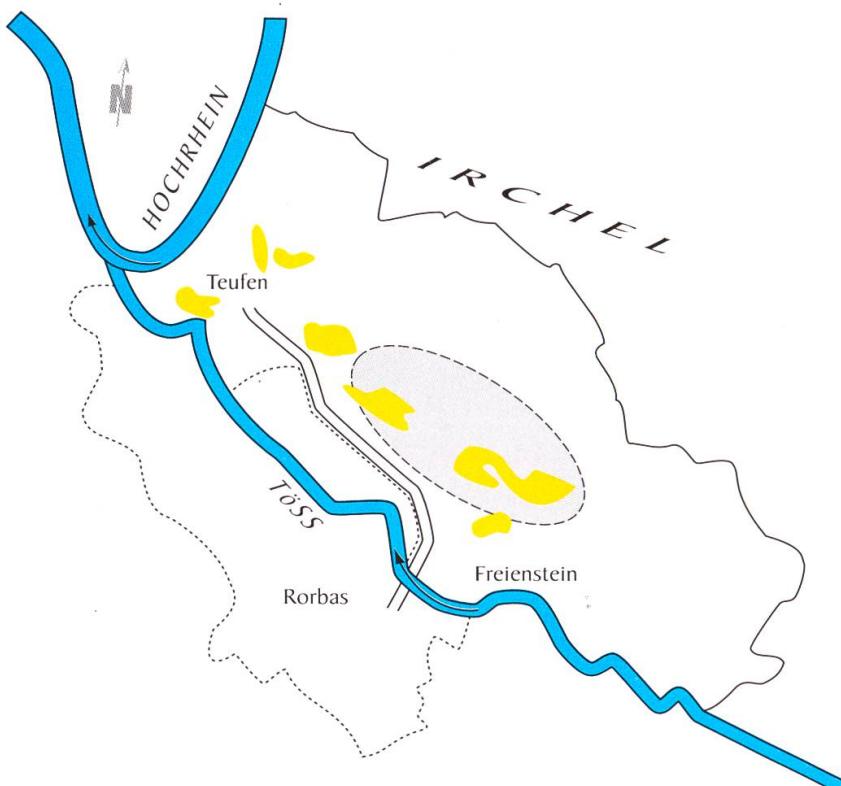


Abb. 5b:
Vorposten am Hochrhein

.....
Gemeindegrenze
Rorbas ZH

—
Gemeindegrenze
Freienstein –
Teufen ZH am Ircotel

—
Ortsverbindungs-Strasse
Teufen–Rorbas

■
Aktuelle Rebberge nach
LK 1051 / 1071

□
Rekonstruiertes historisches Vorkommen von *Sedum rubens* (1842 – 1853):
«in den Rebbergen bei Rorbas, links wenn man von Teufen kommt»
(Herbarnotiz von Apotheker Joh. Schalch).

Spannend sind die Verhältnisse auch am **Hochrhein**, wo der *Rötliche Mauerpfeffer* an seine östliche Ausbreitungsgrenze nördlich der Alpen stösst.

Für Eglisau liefert die Fundortstatistik 18 Meldungen und Hinweise, wobei 10 mal die Notierung «im Vogelsang» vorkommt. Diese Parzelle mit früherer Rebkultur liegt – nach Auskunft des Ingenieurbüros «Stucki und Kuratli» in Eglisau – rechtsufrig unter-

halb des Städtchens im Steilhang der Rheinalde, ungefähr 200 m westlich des SBB-Viaduktes und unweit der Hüntwanger Gemeindegrenze. Die Örtlichkeit scheint sich zu einer Art Pilgerort wissbegieriger Botaniker entwickelt zu haben. Selbst der weltbekannte Schweizer Vegetationsforscher Josias Braun-Blanquet hat hier die Seltenheit noch 1923 am Standort studiert. *Sedum rubens* – Belege sind in Hochschulinstituten von Basel, Bern und Zürich hinterlegt. Das Verschwinden der Art steht mit dem massiven Rückgang des Weinbaus in engem Zusammenhang. Aus der Stadtchronik von Eglisau (*15) ist ersichtlich, dass die Rebfläche des Rheinstädtchens innert 100 Jahren von 87,5 ha (1884) auf 14,9 ha (1985) zusammengeschrumpft ist. Präsident Witzwiler von der Weinbaugenossenschaft erinnert sich, dass der Rebbau «im Vogelsang» Ende der 40er Jahre aufgegeben wurde, womit durch Verbuschung des Biotops auch die Lebensgrundlage des Mauerpfeffers dahinschwand.

In der Fachliteratur (*11, *12, *18, *22) gilt Eglisau als das historisch östlichste Vorkommen von *Sedum rubens* nördlich der Alpen. Die heute verfügbaren Daten lassen den Schluss zu, dass der «Herold des Südens» einst noch weiter vordrang und sogar das zürcherische Weinland erreichte.

Der Schaffhauser Kantonsschullehrer und Botaniker Ernst Kelhofer (1877 – 1917) vermerkt in seiner postum – 1920 unter Leitung von Prof. Dr. Hans Schinz – erschienenen Schaffhauser Flora (*13), *Sedum rubens* habe als westliche Art seinen Kanton nicht mehr erreicht. Er zitiert dann eine Fundortangabe von 1853 des Apothekers Johannes Schalch: «*in den Rebbergen bei Rorbas, links wenn man von Teufen kommt.*» Ähnliche Umschreibungen finden sich auch in Herbarnotizen von Schalch. Teufen liegt auf der Südwestabdachung des **Irchels**, in einer bis in die Gegenwart naturkundlich vielfältig gebliebenen und vom Kanton Zürich aktiv geförderten Landschaft von nationaler Bedeutung. Wer von Teufen nach Rorbas kommt, blickt links der Irchelstrasse, also hangwärts und dem Ortskern von Rorbas gegenüberliegend, auf die auch heute noch ausgedehnten Rebberge der Gemeinde Freienstein-Teufen (mit 33 ha Rebfläche heute nach Stäfa die zweitgrösste Weinbaugemeinde des Kantons Zürich). Was rechts der Ortsverbindung liegt, gehört zu Rorbas, da die Strasse zugleich die Grenze zwischen den beiden Gemeinden darstellt. *Die Fundort-*

angaben von Schalch lassen sich folglich der Gemeinde Freienstein-Teufen zuordnen. Auf der rechten Seite des unteren Tösstales hat *Sedum rubens* somit einst die Schwelle zum zürcherischen Weinland überschritten und am **Irchel** die östlichste Position nördlich der Alpen erreicht.

Das anfangs des Jahrhunderts nachgewiesene Vorkommen im **Kanton Tessin** (Lugano) darf wohl als Einstrahlung aus der Poebene gedeutet werden, wo die Pflanze heimisch ist. Belegexemplare befinden sich nach Zehnder in den Herbarien der Universität und der ETH in Zürich.

Ein Eintrag für die **Region Bern** im Verbreitungsatlas von Welten/Sutter (*21) ist irrtümlich und im Lichte der Einwanderungsgeschichte exotisch. Eine Nachprüfung ergab 1987, dass der Eintrag auf die künstliche Einpflanzung einer Mittelmeer-Provenienz auf dem Gelände des Zoologischen Instituts der Universität Bern zurückgeht, die nicht überlebt hat.

Potentielles Vorranggebiet des *Rötlichen Mauerpfeffers* sind des milden Klimas wegen die beiden Westschweizer Kantone **Genf** und **Waadt**. Mehr als die Hälfte der rund 270 Fundortangaben in insgesamt über 60 Schweizergemeinden stammen aus diesem Landesteil. Auch die fünf ältesten Nachweise wurden in diesem Gebiet getätigt: 1817, 1828 und 1835 in Pully bei Lausanne, 1837 in St. Prex bei Morges und 1840 in Bardonnex bei Genf. Es macht den Anschein, als hätten diese pionierhaften Funde eine intensive botanische Erkundung der Schweiz eingeleitet. Jedenfalls erfuhren die floristischen Publikationen ab etwa 1850 eine sprunghafte Zunahme.

Zusammenfassende Bilanz

Die weiteste Verbreitung erreichte *Sedum rubens L.* in der Schweiz um die Jahrhundertwende, wo man von Vorkommen in den sieben Kantonen GE, VD, TI, BS, BL, AG und ZH ausgehen kann (vgl. Abb. 4a). Die Pflanze war aber auch zu dieser Zeit beschränkt auf die klimatisch bevorzugten Lagen der kollinen Höhenstufe. Die Affinität der Art zu von Rebbau geprägten Kulturlandschaften ist dabei offensichtlich, aber nicht zwingend. Potentielle Besiedlungsgebiete wie etwa Schaffhausen, das Wallis oder den Jurasüdfuss im Neuenburger- und Bielerseegebiet, vermochte die Pflanze indessen bis heute nicht zu erreichen.

Die Situation hat sich später drastisch verändert. Im Gefolge einschneidender Umweltveränderungen nahm die Bestandesentwicklung einen zunehmend negativen Verlauf. Etwa ab 1920 verschwand das südliche Dickblattgewächs sukzessive aus fünf Kantonen und war schliesslich nur noch auf Genfer und Aargauer Boden festzustellen. In der deutschen Schweiz wurde das Rohrdorfer Vorkommen schliesslich zur letzten Überlebensinsel der Art.

Aus dem Kanton Waadt gibt es über 60 historische Fundorthinweise für die Zeit von 1817 bis 1918, aber keine einzige aktuelle Angabe. Trotzdem hoffe ich, *l'Orpin rougeâtre* möge an einem stillen Gestade des Léman dennoch heimlich überlebt haben. Pflanzengeographisches Wissen nährt sich von der Ortskenntnis und Wissbegier von geobotanisch interessierten Einzelpersonen und Institutionen. Beeindruckendes Exempel ist die anfangs der 90er Jahre im Kanton Genf systematisch durchgeführte «Cartographie floristique», die als «Nebenprodukt» eine erstaunlichen Zahl von Neu- und Wiederfunden von *Sedum rubens* zutage gefördert hat.

Das Beispiel zeigt auf, dass für die Erfolgskontrolle im Arten- schutz und zur Überwachung der Biodiversität dringend die erforderlichen Instrumente in Methodik, Datenerfassung und Praxisumsetzung zur Verfügung zu stellen sind. Richtungweisende Grundlagen zum Thema Dauerbeobachtung und Organisation von Kontrollprogrammen sind kürzlich vom Kanton Aargau veröffentlicht worden (*₁₇).

In ihrem Merkblatt zu *Sedum rubens* halten Käsermann und Mosen (*₁₂) fest, dass der Gefährdung der Art durch Wiederansiedlung an geeigneten Standorten entgegengewirkt werden sollte.

In diesem Sinne hat A. Keel von der Naturschutzfachstelle des Kantons Zürich 1996 in Hüntwangen, nahe bei Eglisau, *Sedum rubens* wieder eingebracht. Die Pflanzensamen wurden aus Rohrdorf geliefert.

In gleicher Weise ist 1997 im ehemaligen Rebgebiet von Remetschwil (Nachbargemeinde von Nieder- und Oberrohrdorf) eine Wiederansiedlung erfolgt. In beiden Fällen wird der Grundsatz der SKEW erfüllt, wonach Wiederansiedlungen ausschliesslich im früheren Verbreitungsgebiet der Art und unter Einbezug der zuständigen kantonalen Fachorgane erfolgen sollen.

Aktuell (Ende 1999) gibt es den zierlichen «Herold des Südens» nunmehr wieder in zwölf Gemeinden und drei Kantonen (vgl. Abb. 4b). Werden Schutzbestrebungen auch anderenorts angegangen, könnte *Sedum rubens* eines Tages als Kandidat zur Aufnahme in die *Blaue Liste* der erfolgreich geförderten Pflanzen- und Tierarten (*9) in Frage kommen.

Um das Risiko des Aussterbens zu mindern, sollte die Zahl der «Heroldsgemeinden» in 10 Jahren verdoppelt werden. Als mögliche Wiederansiedlungsgebiete wären z.B. im Aargau der Honert in Stetten, die Goldwand in Ennetbaden/Obersiggenthal oder die Auhalde in Untersiggenthal – wo die Art noch in den fünfziger Jahren vorkam – kritisch zu prüfen.

Ursachen von Gefährdung und Rückgang

Für den massiven Rückgang der Art und ihrer zugehörigen Lebensgemeinschaft ist ein ganzes Ursachenbündel verantwortlich, dessen Akzente sich im Laufe der Zeit verschieben:

- Niedergang des Rebbaus anfangs des Jahrhunderts in der Nordschweiz
- Verbuschung und «Verwaldung» von Sonnenhängen
- Zerfall oder Vermörtelung von Trockenmauern
- Ausdehnung von Siedlungs- und Verkehrsflächen
- Streunende Hauskatzen
- Intensivierung von Landwirtschaft und Rebbau
- Nährstoffeintrag aus der Luft (erhöhte Konkurrenzkraft der trivialen Begleit-Vegetation)
- Versiegelung von Brachflächen
- Anhaltende Gleichgültigkeit des Menschen im Umgang mit Ressourcen und Mitgeschöpfen

Eine weitere Gefährdung wurzelt in der Ökologie der Pflanze selbst, deren Lebenszyklus bereits im August abgeschlossen ist. *Sedum rubens* ist ein Herbstkeimer. Die Samen treiben aus, einer inneren Uhr folgend, wenn am Mittelmeer Regen einsetzt, und müssen dann den Winter als zarte Winzlinge überstehen (vgl. Abb. 6). Ein biologischer Engpass! Kritisch wird es, wenn sich bei fehlender Schneedecke eine längere Bisenphase einstellt. Dann können Jungpflanzen leicht erfrieren oder eintrocknen: Ein Handicap der annuellen Lebensform setzt Verbreitungsschranken.

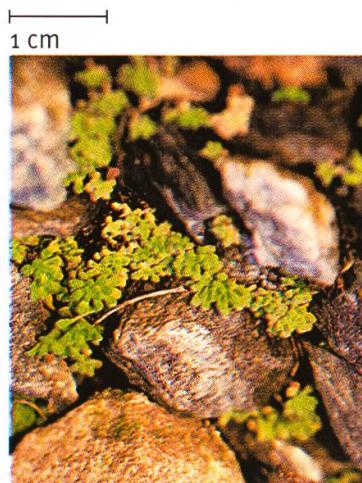


Abb. 6:
Jungpflanzen
von *Sedum rubens*
(Aufnahme vom
28.12.1998)

Lichtblicke

Die im Gange befindliche Klimaerwärmung als Positivfaktor für die Ausbreitung wärmeliebender Arten zu taxieren, wäre in Anbetracht der unabsehbaren Folgen des globalen Prozesses eine zynische Wertung. Hingegen stellen die Tendenz zu mehr Naturnähe im Rebbau und der mit dem Verfassungsentscheid vom 9. Juni 1996 eingeschlagene Weg hin zu mehr Ökologie und Naturvielfalt in der Agrarwirtschaft Entwicklungen dar, die Hoffnungen wecken, aber noch vermehrt von Taterweisen zu begleiten sind. Dies ganz im Sinne der vom Bund in jüngster Zeit erarbeiteten Vollzugsgrundlagen zur Förderung des ökologischen Ausgleichs (*4).

Die historische Kulturlandschaft Märxli/Grossberg rückt ins öffentliche Interesse

Im Grenzbereich von Nieder- und Oberrohrdorf ist am Hangfuss des Rohrdorferberges ein kulturlandschaftliches Relikt von beeindruckender Vielfalt erhalten geblieben. Die Seitenmoräne aus der Würmeiszeit schwenkt hier bogenförmig in das glaziale Endmoränensystem ein. Dadurch entsteht eine muschelförmige Geländekammer mit äusserst mildem Lokalklima, und man ist nicht erstaunt, dass da heute noch Reben gedeihen. Ein charakteristischer Landschaftsausschnitt – früher am Heitersberg-Sonnenhang weit verbreitet – hat den Bauboom überdauert. An der den inneren Ring des Oberrohrdorfer Ortskerns magistral beherrschenden «Trotte» (Abb.7) ist abzulesen, welche Bedeutung dem Weinbau in alter Zeit zukam.

Abb. 7:
Alte «Trotte»
(Zähnteschüür)
im Ortskern von
Oberrohrdorf,
erbaut 1660
(Aufnahme von
1967).





Abb. 8:
Während Jahrhunderten durch Rebbau geprägte Kulturlandschaft. **Ausschnitt «Rordorff» aus der Karte des Zürcher Gebiets von Hans Conrad Gyger 1667** (Kopie in 56 Blättern von Anfang des 18. Jahrh., Staatsarchiv Zürich). Die Rebberge sind gitterartig gerastert und gelblich getönt.

Das auch als «Zähnteschüür» bekannte Bauwerk entstand 1660, beinahe gleichzeitig wie die Landkarte des Hans Conrad Gyger (Abb. 8), ein kulturgeschichtliches Dokument, das die historische Ausdehnung der Rebkulturen am Rohrdorferberg anschaulich aufzeigt. Die wenigen aktuell bewirtschafteten Rebparzellen dürften wohl kaum noch 1% der ursprünglichen Rebfläche ausmachen. Mit der Weinetikette (Abb. 9) und einer Landschaftimpres- sion aus den 40er Jahren von Oskar Wettstein wird der Lebens- raum des Rötlichen Mauerpfeffers in den Gesamtzusammenhang gestellt. Weinbauer Niklaus Greder bewirtschaftet hier seit 20 Jahren die alten Pfarr-Reben. Er tut dies als Naturfreund und tätiger Landschaftspfleger mit ökologischem Gspür und lässt auch zwi- schen den Rebstöcken noch Raum für Artenvielfalt. Eine Auf- nahme vom Frühjahr 1998 (Abb. 10) verweist am Beispiel der frühen Ausaperung auf die klimatische Vorzugslage und – an den Rebzeilen abzulesen – auf die Schwenkbewegung der Reuss- moräne. Eine rund 40 Jahre zurückliegende Aufnahme (Abb. 11) belegt den Landschaftswandel in Form des Rückgangs der Reb- flächen und der Tendenz zur «Verwaldung» des Steilhanges. Auch das über 1 km messende Trockenmauer-System ist teilweise in Zerfall begriffen. Gefordert ist ein hinreichender Unterhalt der rebtypischen Strukturen. Die ITR-Diplomarbeit von Businger (*6) vermittelt zu dieser Problematik eine Fülle von Anregungen für die Zukunft.

Sorge tragen zur überlieferten Kulturlandschaft
«Wenn es stimmt, dass nicht nur Bibliotheken Speicher geistiger Errungenschaften sind, sondern auch Kulturlandschaften, dann haben wir allen Grund, sie zu schützen und zu pflegen.»
 Hans Weiss (*20)



Strichzeichnungen
1945 von Oskar
Wettstein,
Niederrohrdorf

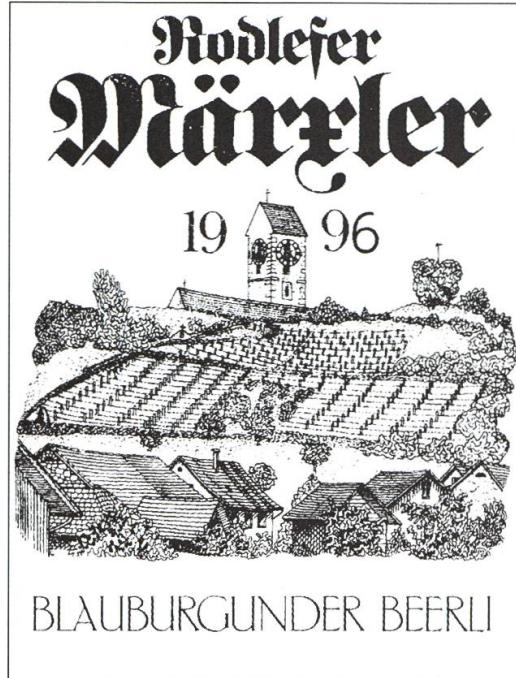


Abb. 9:
Weinetikette
«Rodlefer Märxler»
und ergänzende Ansicht
der historischen
Kulturlandschaft
noch vor Beginn des
Baubooms.

Der Moränenwall
verdeckt teilweise die
Rohrdorfer Pfarrkirche.
Im Vordergrund der
schöne Niederrohrdorfer
Weiler Vogelrütli.

Heute geht es darum, den
Restbestand der Kulturlandschaft von Nieder-
und Oberrohrdorf mit
samt seiner Artenvielfalt
zu bewahren und – wo
möglich – aufzuwerten.



Abb. 10:
Die rasche
Ausaperung im
Frühjahr verweist
auf die klimatische
Vorzugslage.

Der Verlauf der
Rebzeilen lässt das
Abschwenken der Wall-
moräne erkennen,
was den ITR-Studenten
und Autor Businger (*6)
zur Wortschöpfung der
«Vogelrütner Arena»
beflügelt hat.



Abb. 11:
Die Aufnahme von 1958
zeigt mehr Rebfläche
und weniger Gehölze
als heute.

Blick gegen Norden auf
die damals noch unüber-
baute Buacher-Moräne.

Raumordnung holt auf

Vorgeschichte

Die besondere landschaftliche Schönheit und Eigenart und der naturkundliche Stellenwert des Gebietes waren schon anlässlich des 1985 durchgeföhrten kantonalen Mitwirkungsverfahrens zum «Gesamtplan Kulturland» Gegenstand von Schutzanträgen. Bei der öffentlichen Auflage der «Nutzungsplanung Kulturland» von Oberrohrdorf-Staretschwil im Jahre 1993 erhab die Stiftung Reusstal Einsprache und verlangte die Zuweisung von drei exponierten Bauparzellen zur Schutzzone «Märxli/Grossberg». Sie verwies in der Begründung auf die doppelte Bedeutung des Objektes als kulturlandschaftliches Relikt und als Rückzugsgebiet mit hohem Entwicklungspotential für eine im Mittelland gefährdete Flora und Fauna. Ein anfangs 1994 in diesem sensiblen Bereich ausgecktes Bauvorhaben (Abb. 12) stand in Widerspruch zu den Schutzanstrengungen. Am 21. März 1994 stimmte die Gemeindeversammlung dann der Schutzzonenerweiterung mit grossem Mehr zu.

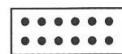
Der Planauszug von Abb. 13 zeigt die formelle Schutzlegung, wie sie sich am 1. November 1999 präsentierte. Der Oberrohrdorfer Anteil der Schutzzone wurde 1996 durch den Aargauer Grossen Rat genehmigt und ist somit rechtskräftig, während für Niederrohrdorf/Vogelrüti das Verfahren noch läuft. Als Zoneninhalt gilt nicht ein totaler Schutz, sondern der Grundsatz der überlagerten angepassten Bodennutzung.



Abb. 12:
Baugespann
im «Märxli»
Oberrohrdorf (1994)



Schutzone
Märxli/Grossberg
von ca. 4 ha längs
Gemeindegrenze
Nieder- und Ober-
rohrdorf

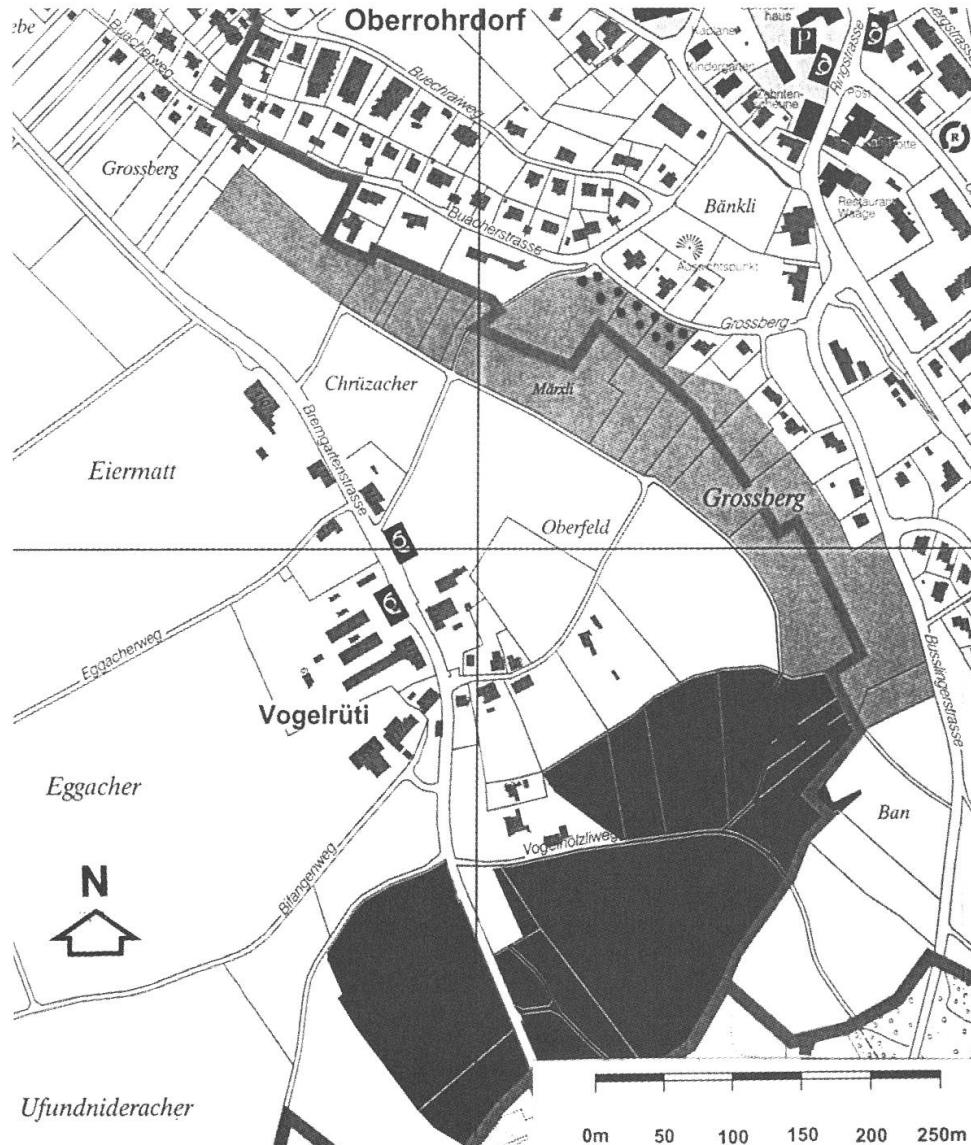


Nicht-
einzonungsgebiet:
Entscheid vom
21.3.1994 der
Gemeindeversamm-
lung von Oberrohr-
dorf-Staretschwil



Wald

Abb. 13:
Auszug aus dem
Übersichtsplan 1998
**der beiden Rohr-
dorfer Gemeinden.**



Biotopt-Aufwertung im «Märxli» dank handfester Zivilschutz-Unterstützung praxisbewährt

Man braucht formellen Schutz nicht abzuwarten, um für die Natur aktiv zu werden. Dank Goodwill und Begeisterungsfähigkeit bei Gemeindebehörden, privaten Grundeigentümern und Zivilschutz-Verantwortlichen konnten auf Initiative der Stiftung Reussatal in den Jahren 1995, 96 und 98 je einwöchige Renaturierungseinsätze durchgeführt werden. Neben den ZSO-Beauftragten von Remetschwil, Nieder- und Oberrohrdorf trug dabei auch das Gartenbaugeschäft HR. Eichler, Vogelrüti zum Gelingen bei. Die fruchtbare Kooperation – zu der auch die Hilfestellung durch die kantonale Naturschutzfachstelle zu zählen ist – bewirkte, dass der finanzielle Aufwand in Grenzen gehalten werden konnte.



*Abb. 14/15:
Hier wird der Sonne
neu Raum gegeben:
Biotopwidrige
Schattenbäume
müssen weichen!*

Angesammelter Humus wird aus dem Mauerfuss ausgehoben und durch eine Mischung von Kies und Gneisschotter ersetzt (Schaffung neuer Pionierstandorte).

Mit solchen Gemeinschaftsaktionen lässt sich Verständnis aufbauen zur Frage, wie schutzwürdige «Natur vor der Tür der eigenen Gemeinde» sinnvoll gefördert werden kann.

Als Schwerpunkte der Renaturierungsmassnahmen sind u.a. zu nennen:

- Wiederaufbau eingestürzter Trockenmauern
- Entmörtelung früher zubetonierter Objekte
- Freistellen eingewachsener Stützmauern, Entfernen von Schattenbäumen
- Wiedereinbringen von magerem Lockersubstrat zur Förderung wärmeliebender Lebensgemeinschaften wie z.B. von Pionierstandorten und Blumenwiesen

Weitere Details zu den Renaturierungsmassnahmen können den Jahresberichten der Stiftung Reusstal entnommen werden (*19).

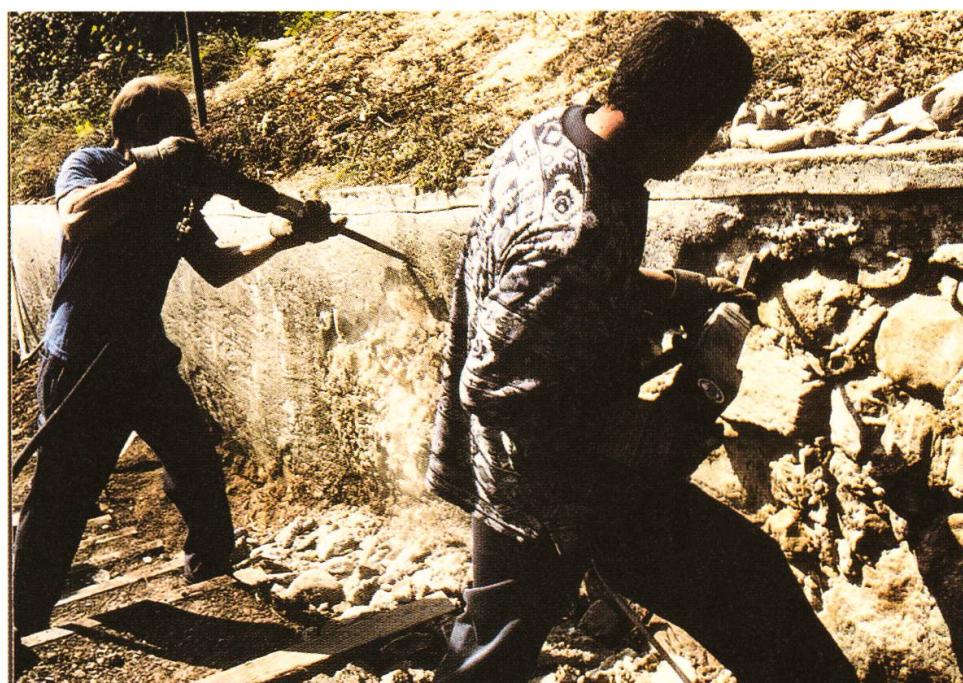


Abb. 16 – 19:
**Zivilschützer
(ZSO Rohrdorf)**
beim Entmörteln bzw.
Wiederaufbau
historischer Reb-
mauern im «Märxli»
Oberrohrdorf



**Trockenmauern als
Element des ökolog-
ischen Ausgleichs**
«Charakteristisch für
alle Arten von Trock-
mauern sind die vielen
grossen und kleinen
Fugen und Hohlräume,
in welchen besondere
mikroklimatische
Bedingungen herr-
schen. Diese ausserge-
wöhnlichen
Lebensraumbedin-
gungen werden von
vielen spezialisierten
Pflanzen- und Tierarten
genutzt. Trocken-
mauern bereichern das
Landschaftsbild und
tragen wesentlich zur
Erhöhung der biologi-
schen Vielfalt bei.»

Klaus C. Ewald, Martin
Lobsiger (*1)



Kleiner Bote des Südens auf Erfolgskurs

Die begonnene Biotop-Aufwertung ist bevorzugt auf den Rötlischen Mauerpfeffer ausgerichtet, eine im Kanton Aargau gesetzlich geschützte und landesweit bedrohte Art. Sie bildet die Leitart des Artenschutz-Teilprojektes. Stand diese Art vor Jahrzehnten mit einer Reproduktionsrate von nurmehr 50 – 150 Individuen pro Jahr noch am Rande des Aussterbens, so kann sie nun dank einer gezielten Förderung ihres wichtigsten Lebensraumes – besonnter Pionierstandort auf magerer und trockener Unterlage – einen sichtbaren Aufschwung erfahren. Dies lässt sich aus der Populationsentwicklung in der Schutzzone ablesen. Rund 80% des Vorkommens befindet sich auf Oberrohrdorfer Gemeindegebiet.

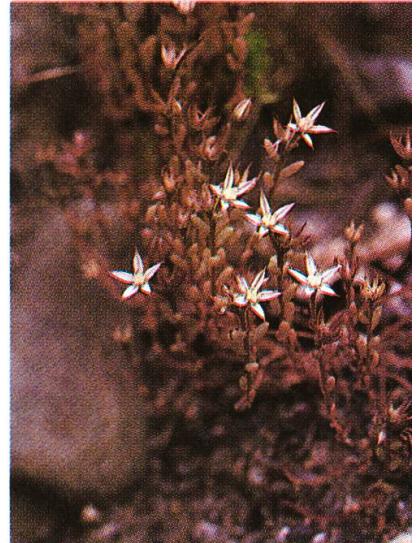
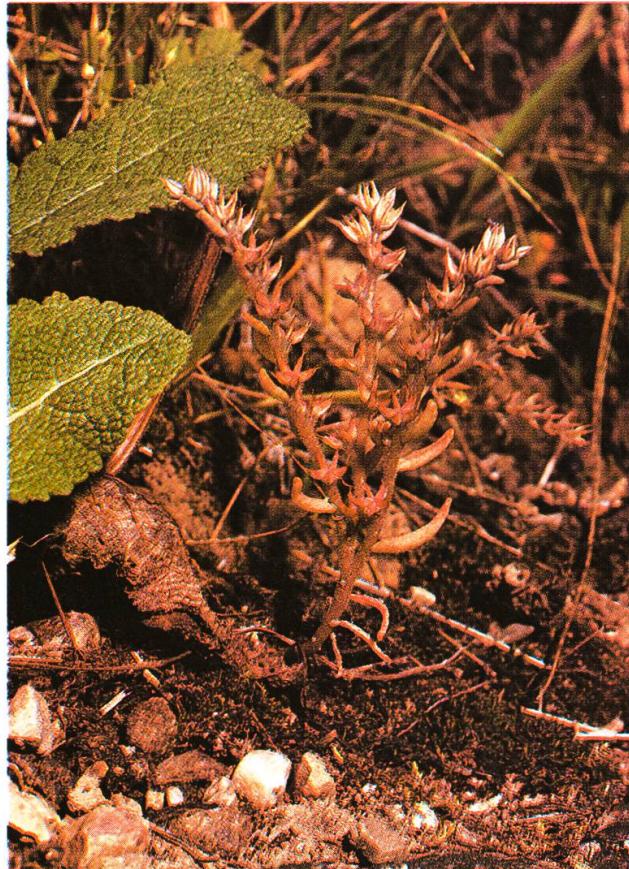
Zeitraum	Anzahl der Individuen pro Jahr
1959 – 1970	50 – 150
1971 – 1980	200 – 300
1981 – 1997	500 – 600
1998	2000 – 3000
1999	5000 – 6000

Im Kielwasser der Leitart profitieren weitere Pflanzen und Tiere mit verwandten Lebensansprüchen von den Förderungsmassnahmen. Selbstverständlich wird hier nicht einem isolierten Artenschutz das Wort geredet. Die Natur ist ein vernetztes System, und die künftigen Anstrengungen des Naturschutzes haben sich noch verstärkt darauf auszurichten, ganze Landschaftsräume mit- samt ihrer Vielfalt an naturnah gewachsenen Strukturen, Lebensgemeinschaften und – an hiefür geeigneten Stellen – Prozessabläufe zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Als Nutzniesser können am Beispiel unserer Rohrdorfer Kulturlandschaft u.a. auch die hochsommerlichen Pflanzen der «Chrüterbuschle» – vom Jümpferlichrut (Verbena) bis zur Königs-kerze in Frage kommen, die traditionsgemäss am 15. August zur Segnung in die Pfarrkirchen gebracht werden.

Aus dem Erfolg des Mauerpfeffers ergeben sich Vorteile für weitere Vertreter von Flora und Fauna, die teilweise bundes- (B) oder kantonsrechtlichen (K) Schutz geniessen oder auf den Roten Listen (RL) der seltenen oder gefährdeten Pflanzen und Tiere figu-

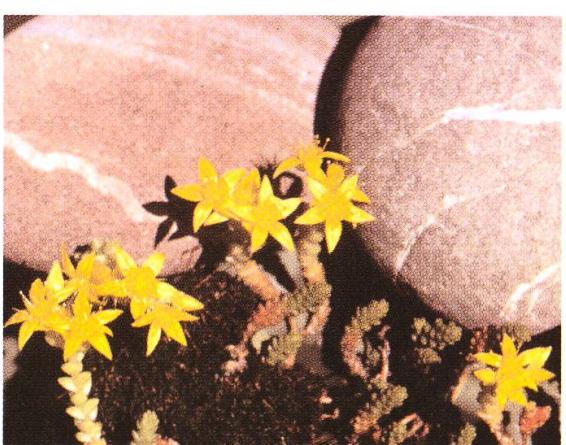
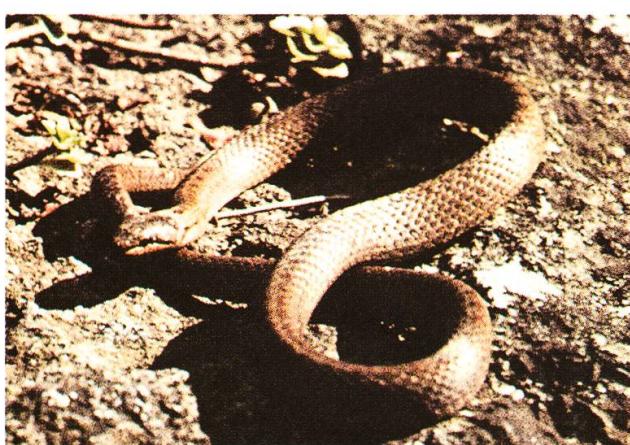
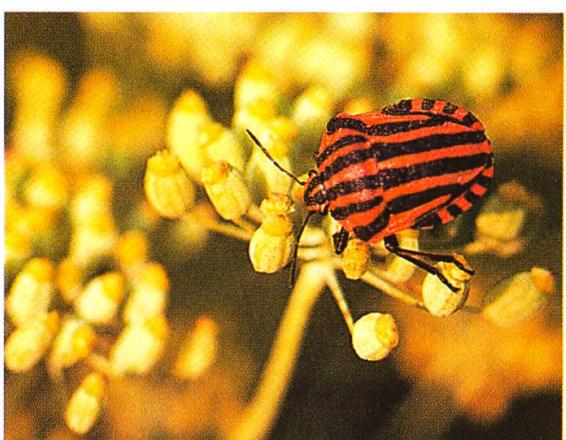
**Rötlicher
Mauerpfeffer
am Wegrand
und Mauerfuss**



rieren. Mit einer Auswahl aus dem für das Mittelland beachtlichen Artenspektrum unseres Rohrdorfer Landschaftsausschnittes sollen diese Ausführungen abgeschlossen werden:

Damenbrett (K), Kaisermantel (K) (**Abb.**), Streifenwanze (**Abb.**), Geburtshelferkröte (B), (ca. 15 – 20 rufende Tiere), Zauneidechse (B) (**Abb.**), Blindschleiche (B), Schlingnatter (B) (8 Nachweise zwischen 1977 und 1994) (**Abb.**), Zaunammer (B), (zeitweiliger Brutvogel), Weinberglauch (RL), Federschwingel (RL), Unterbrochenährige Segge (RL), Traubige Bysamhyazinthe (K) (**Abb.**), Doldiger Milchstern (K) (**Abb.**), Rauhe Nelke (RL), Frühlingsfingerkraut (K) (**Abb.**), Wundklee (K), Reiherschnabel (RL), Weicher Storchenschnabel (RL), Wiesensalbei (RL), Stengelumfassendes Täschelkraut (RL), Tauben-Skabiose (K), Skabiosen-Flockenblume (K), Weisser Mauerpfeffer (K), Scharfer Mauerpfeffer (K) (**Abb.**), Milder Mauerpfeffer (K) (**Abb.**), Purpurroter Mauerpfeffer (K), Rötlicher Mauerpfeffer (K) (**Abb. oben**).

Den Stein ins Rollen gebracht hat, vor 40 Jahren, Alfons Zehnder. Unser Dank – im Auftrag der südlichen Herolde und Habitats-Gefährten – ist ihm gewiss.





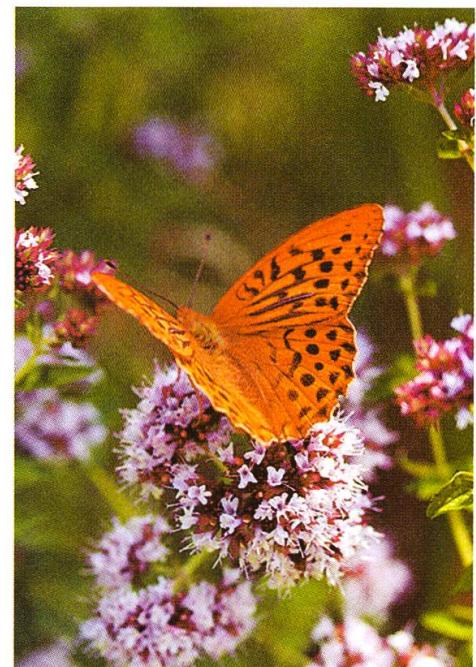
◀ linke Seite:
«Rohrdorfer Riviera»
Vorfrühling in den
Märxli-Reben,
Winter im Talboden
von Vogelrütli
(Aufnahme Ende
Januar 1999)

links:
Zauneidechsen

Schlingnatter

rechts:
Streifenwanze

Scharfer
Mauerpfeffer



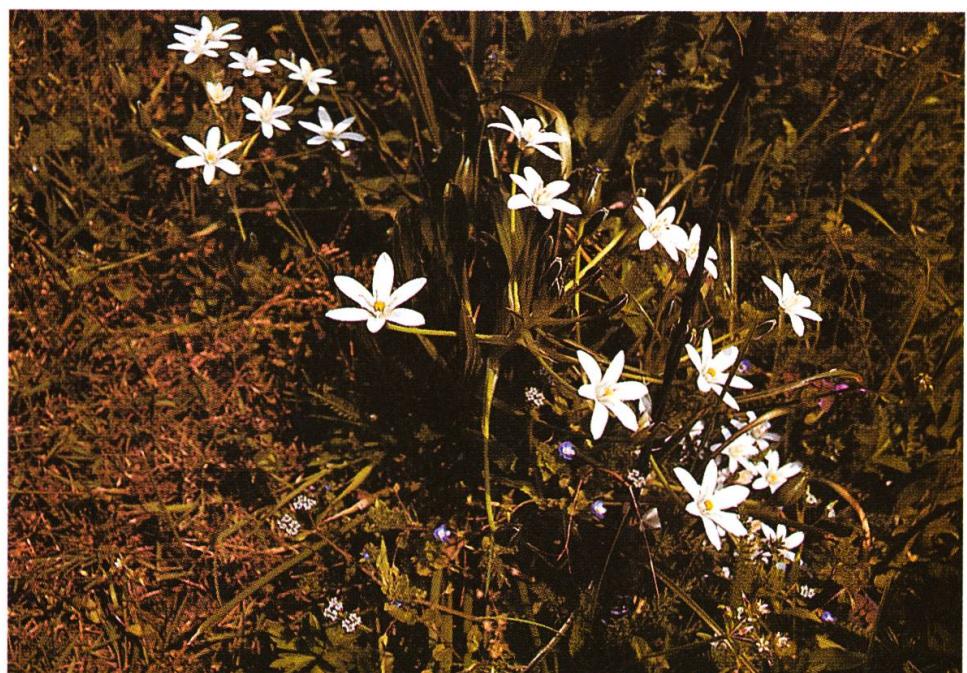
rechte Seite:
Traubige
Bisamhyazinthe

Frühlings-
fingerkraut

Milder
Mauerpfeffer

Kaisermantel
(Indikator für
Verbuschungs-
tendenz)

Doldiger
Milchstern



Erich Kessler, Oberrohrdorf

Mitbegründer der Stiftung Reusstal; bis 1993 Abteilungschef Naturschutz beim Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL).
Mitglied der Schweizerischen Kommission für die Erhaltung der Wildpflanzen (SKEW).

Fotos vom Verfasser

Literatur

- (*)1 Baur B., Ewald K.C., Erhardt A., Freyer B. (1997): *Oekologischer Ausgleich und Biodiversität*. Themenheft SPPU, Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin
- (*)2 Becherer A. (1972): *Führer durch die Flora der Schweiz*, Schwabe, Basel/Stuttgart
- (*)3 Boll J. (1869): *Verzeichnis der Phanerogamen- und Kryptogamenflora von Bremgarten*, Aarau
- (*)4 Broggi M.F./Schlegel H. (1998): *Nationale Prioritäten des ökologischen Ausgleichs im landwirtschaftlichen Talgebiet*. Schriftenreihe Umwelt Nr. 306, BUWAL, Bern
- (*)5 Burkart Erika (1994): *Das Schimmern der Flügel. Jugendmythen*. Ammann-Verlag, Zürich
- (*)6 Businger J. (1994): *Entwicklungs- und Schutzkonzept Vogelrütner Arena*. Diplomarbeit ITR Ingenieurschule Rapperswil, Abteilung Landschaftsarchitektur (unveröffentlicht)
- (*)7 Felder P. (1967): *Die Kunstmäler des Kantons Aargau, Band IV*, Birkhäuser, Basel
- (*)8 Geheebe A. (1864): *Die Laubmose des Cantons Aargau*, Aarau
- (*)9 Gigon A., Langenauer R., Meier C., Nievergelt B. (1998): *Blaue Listen der erfolgreich erhaltenen oder geförderten Tier- und Pflanzenarten der Roten Listen – Methodik und Anwendung in der nördlichen Schweiz*. Veröff. Geobot. Inst. ETH, Stiftung Rübel, Zürich 129: 1 – 137 und Anhänge 180 S.
- (*)10 Hantke R. (1978, 1980, 1983): *Eiszeitalter I – III*, Ott-Verlag, Thun
- (*)11 Hess / Landoldt / Hirzel (1970): *Flora der Schweiz und angrenzender Gebiete, Band 2*, Birkhäuser
- (*)12 Käsermann Ch., Moser D. M (1999): *Merkblätter Artenschutz: Blütenpflanzen und Farne – Stand 1999*. Schriftenreihe Vollzug Umwelt, 343 S., BUWAL (in Vorbereitung)
- (*)13 Kelhofer E. (1920): *Die Flora des Kantons Schaffhausen*, Schaffhausen
- (*)14 Kessler E. (1994): *Dokumentation zum Vorkommen der Schlingnatter im Artenschutz-Vorranggebiet Märxli/Grossberg, Gemeinden Nieder- und Oberrohrdorf* (hinterlegt bei der kantonalen Abteilung Landschaft und Gewässer, Aarau)
- (*)15 Lamprecht F./König M. (1992): *Eglisau, Geschichte der Brückenstadt am Rhein*, 656 S., Chronos Verlag, Zürich
- (*)16 Lüscher H. (1886): *Verzeichnis der Gefässpflanzen von Zofingen und Umgebung*, Aarau
- (*)17 Maurer R., Marti F., Stapfer A. (1997): *Kontrollprogramm Natur und Landschaft Kanton Aargau. Grundlagen und Berichte zum Naturschutz Nr. 13*. Hrsg. Baudepartement des Kantons Aargau, Aarau
- (*)18 Sebold / Seybold / Philippi (Hrsg. 19xx): *Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs, Bd. 3*, Eugen Ulmer, Stuttgart
- (*)19 Stiftung Reusstal (1993–96, 1998): *Jahresberichte mit Beiträgen zur Schutzzone Märxli/Grossberg*, Nieder- und Oberrohrdorf, Zieglerhaus, Rottenschwil
- (*)20 Weiss H. (1987): *Die unteilbare Landschaft – für ein erweitertes Umweltverständnis*. Orell Füssli, Zürich und Wiesbaden
- (*)21 Welten M. und Sutter R. (1982): *Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen der Schweiz*. (2 Bde.), Birkhäuser, Basel
- (*)22 Zehnder A. (1959): *Das rötliche Dickblatt (Crassula rubens L.) im Reusstal*. Bremgarter Neujahrsblätter